

Steinzeit im Wadi

Mit Archäologen
in den Jemen

Von MICHAEL JUNG

Eine archäologische Expedition des „Istituto per l'Oriente“ (Institut für den Orient) in Rom führte den Limburger Studenten Michael Jung in die arabische Republik Jemen. Ziel dieses Unternehmens war die Erforschung der Ursprünge des sagenhaften Reiches der Königin von Saba. Die Organisation der Reise, der Verlauf der Expedition in Bergland und Wüste, die mühsame Suche und schließlich die aufsehenerregendsten Entdeckungen geben ein anschauliches Bild über die wissenschaftliche Arbeit „vor Ort“. Michael Jung berichtet:

Wir sind zu fünf Mann in unserem Jeep. Wir verlassen die Teerstraße, die Sanaa mit Ta'izz verbindet, und biegen auf eine Schotterpiste, deren Sand und Steine unter den schweren Rädern knirschen.

Vor uns liegen geographische Karten, zu meinen Füßen das Fotomaterial, hinter mir die archäologische Ausrüstung: Meßinstrumente, Schnüre, Haken und Nägel, Zeichenmaterial, Filme, ein großes „Goldgräbersieb“, dazu unser Wasserkännchen; oben auf dem Dach festgezurrt – unsere Vorräte: Hirsebrötchen und Zwieback, Dosen mit Fisch, Fleisch und Gemüse, daneben Spirituskocher und Schlafsack sowie Decken für die kalten Nächte. Vorn sitzen Professor Alessandro de Maigret, der Leiter des Unternehmens, am Steuer unser Fahrer Ali, auf der Hinterbank neben mir Dr. Ali Muhammad, Regierungskommissar im Jemen, und Francesco di Mario, unser Prähistoriker.

Unser Vorhaben: In den von der Forschung weitgehend unberührten Distrikten Jihana und Ali Hada nach archäologischen Resten zu suchen und, wenn möglich, eine Besiedlung des Landes schon im 2. und 3. Jahrhundert v. Chr. nachzuweisen.

Reich durch Duftstoffe

Der Jemen ist Herkunftsland der legendären Königin von Saba und der Heiligen Drei Könige, die von dort Gold, Weihrauch und Myrrhe brachten, die Duftstoffe also, die den Reichtum des Landes begründeten und es zum „Arabia Felix“ – zum glücklichen Arabien machten. Das Monopol auf den Weihrauchhandel führte zu einem Boom, vergleichbar dem in den heutigen Ölstaaten, und läßt die sudarabischen Reiche Main, Ausan, Kataban und Saba um das Jahr 1000 v. Chr. schlagartig in das Rampenlicht der Geschichte rücken. Die Zeit davor ist ins Dunkel gehüllt, die Vorstufen der sudarabischen Reiche sind unbekannt.

Aber der Umstand, daß der Jemen zur fraglichen Zeit fruchtbar und damit besiedlungsfähig war, und die geographische Lage am Kreuzungspunkt der großen Handelsrouten zwischen Ägypten, Mesopotamien und Indien führen uns zur Annahme einer früher zurückliegenden Besiedlung des Raumes. Dies wollen wir beweisen.

Auf unserer Suche konzentrieren wir uns auf die Wadis, ausgetrocknete Flußbetten, die nur in der Zeit des Monsuns Wasser führen und die in der Trockenzeit als Straßen dienen. Schon in Urzeiten spielte sich auf diesen Wegen der Karawanenhandel ab. Entlang der größeren Wadis, vor allem beim Zusammentreffen zweier oder mehrerer, mußten schon früh Niederlassungen entstanden sein, die vom Zwischenhandel, vom Proviantieren der Karawanen und

durch Zolleinkünfte gelebt haben mögen.

Beim Durchqueren der Landschaft halten wir Ausschau nach vielversprechenden Plätzen, die für eine solche Besiedlung in Frage gekommen sein könnten: fruchtbare Böden, Anschwemmungen der Flüsse, Mündungsgebiete mehrerer Wadis und eine gute Verteidigungssituation geben wichtige Hinweise.

Unserer Hauptschwierigkeit ist die Orientierung. Wir haben zwar Landkarten, diese wurden aber mittels Satellitenfotos gezeichnet und geben nur im groben das Landschaftsrelief wider. Ortsnamen fehlen weitgehend. So kamen wir auf unserer Fahrt durch einen Ort namens Al-Thuban mit etwa zehntausend Einwohnern, der auf keiner Landkarte verzeichnet war.

Hilfe bieten nur die angegebenen großen Berge. Mit den Instrumenten messen wir uns förmlich von Bergspitze zu Bergspitze und können somit unseren Standort in der Wüste berechnen. Auf der Fahrt führen wir ständig Tagebuch, notieren uns jede Ortschaft, jeden Wadi und andere landschaftliche Besonderheiten, zählen die Entfernungen mittels unseres Kilometerzählers, um bei Bedarf die eingeschlagene Route leichter wiederzufinden.

Wir stoppen, wo uns ein Ort günstig erscheint. Wir teilen uns, und jeder übernimmt die Suche auf einem Streifen des vor uns liegenden Geländes. Langsam, die Augen auf den Boden geheftet, gehen wir vorwärts und untersuchen quadratmeterweise den Boden nach Keramikscherven und Feuersteinen.

Letztere sind die ältesten Werkzeuge der Menschheit; sie berichten uns von der Kunstfertigkeit des Urmenschen bei ihrer Herstellung, von seinen Jagd- und Anbaumethoden, während die Keramik, deren Formen sehr modeanfällig und damit einer ständigen Veränderung unterworfen sind, besonders wichtig für die Zeiteinstufung eines Fundplatzes ist. Tatsächlich finden wir schon beim erstenmal eine Handvoll bearbeiteter Feuersteine. Die Funddichte ist aber zu gering, um hier eine prähistorische Siedlung vermuten zu können. Immerhin verpacken wir die Funde in Plastikbeutel, um sie in Sanaa, unserem Hauptquartier, näher zu untersuchen. Wir bestimmen die genaue geographische Lage des Ortes und geben diesen unserem ersten Fundort den Namen S 1.

Beim nächsten Halt führt uns der Weg zu einer auf einem Bergrücken gelegenen Ruine. Eine Mauer aus riesigen Basaltblöcken umfaßt ein Gebiet von etwa 300 Meter Länge und 100 Meter Breite. Wir können zwei Bauphasen unterscheiden, müssen die Anlage aber leider in die islamische, d. h. in die Neuzeit datieren.

Gegen Abend erzählen uns vorbeiziehende Jemeniten von einer Ruine hoch oben in den Bergen. Es ist schon spät, die Nacht bricht herein, und daher verschieben wir den Aufstieg auf den nächsten Tag und lassen uns in das Bergdorf Madinat-al-Ahgr einladen.

Dieses Dorf ist ganz in und aus Basaltkegeln gebaut. Verschachtelte Häuschen, malerisch verschleierte Frauen, schwer bewaffnete Männer, Kuh und Esel, die zur Hausgemeinschaft gehören, Flachdächer, auf denen Hirse zum Trocknen ausgebreitet ist, aufgeschichtete Haufen aus Kot, der getrocknet und dann verheizt wird, Steine, Staub und der Brunnen tief unten im Tal: eine jemenitische Dorf.

Beim Scheich

Im Mafradsch, dem Wohnzimmer des Scheichs, werden wir aufgenommen. Der Raum ist 3 x 6 Meter groß, am Boden Teppiche, an den Seiten Sitzkissen, keine Möbel, die Wand weiß getüncht, in einer Nische die Gewehre und Krummdolche, das Fenster aus verschiedenfarbigem buntem Glas, die Decke aus Palmblättern, in der Mitte des Raumes große Teekannen und Wasserpfefen – in diesem Raum erwarten uns eine weitschweifige Begrüßung, forschende Blicke und kurze Fragen, denen lange Gesprächspausen folgen. Die Stille wird nur vom Gurgeln der Wasserpfefen unterbrochen. Bald hellen sich unsere Gesichter auf, man reicht uns den Tee, und am nächsten Tag wird man uns zu den Ruinen führen.

Nach dem Frühstück – in heißer Milch aufgeweichtes Fladenbrot und Thunfisch – brechen wir auf. Der Weg hinauf ist beschwerlich. Große Eidechsen und Schlangen mahnen uns zur Vorsicht. Immer wieder rutschen wir auf dem



In der Hauptstadt der Arabischen Republik Jemen, Sanaa: der Blick fällt in eine Straße mit typisch jemenitischen Häusern.

Foto: Hans Winter

Geröll ab. Wir müssen Pausen einlegen, während uns ein barfüßiger alter Mann wie eine Bergziege vorauszieht.

Oben erwartet uns ein unversehrter Anblick: vor uns eine riesige Ruinenstadt mit langgestreckten Mauern, Reste eines Stadtores, Brunnenanlagen, Steine mit verwitterten Inschriften und dazu Keramikscherven in Fülle.

Aus der Bronzezeit

Professor de Maigret stellt gewisse Formenmerkmale der Keramik fest. Sie haben Ähnlichkeit mit denen der syrisch-palästinensischen Töpferei – Töpferei der Bronzezeit! Wir haben eine der ältesten Städte Südarabiens entdeckt! Kleine Kunstwerke wie architektonischer Schmuck und Tierfiguren vervollständigen die Ausbeute.

Die nächsten Tage bringen einige Verwirrung. Die Suche an einigen vielversprechenden Orten bleibt ergebnislos. Der Zusammenfluß dreier großer Wadis ist unerreikbaar, da der Weg selbst für unseren Geländewagen unpassierbar wird. Wir kommen etwas von unserem Weg ab und erreichen so mehr oder weniger zufällig Bainun, eine alte himjaritische Residenzstadt, die wenigstens schon oberflächlich wissenschaftlich untersucht und auch auf der Karte zu finden ist.

Naher des Wadi Adanila haben wir dann wieder Glück. Wir sind ausgestiegen und zur Suche ausgeschwärmt. Es ist kaum etwas zu finden, überall nur regellos aufgehäufte Steine. Mißmutig gehe ich in Richtung Jeep zurück, als sich plötzlich bei den anderen die Funde häufen. Wir durchkämmen erneut das Plateau. Langsam gewinnen die anfangs so planlosen Steinhäufen Gestalt, es sind Steinkreise, Steinkonstruktionen – Hausfundamente.

Schlag auf Schlag folgen neue Entdeckungen. Eine jungsteinzeitliche Siedlung, einige tausend Jahre alt, entsteht vor unseren Augen. Wir finden Mahl-

steine, Feuerstellen, Dachkonstruktionen, prächtige Feuersteinwerkzeuge und zählen zuletzt etwa sechzig Behausungen. Die Anlage wird vermessen, zwei beliebige Punkte im Gelände – je einen Quadratmeter groß – und eine Feuerstelle werden genauer untersucht, indem wir schichtenweise zehn Zentimeter Erde abtragen und das Erdreich nach Kleinfunden wie Schnecken, Knochen und Holzkohle durchsieben.

Diese tierischen und pflanzlichen Reste werden im Labor untersucht und geben wichtige Aufschlüsse über Klima, Tier- und Pflanzenwelt, Ernährungs- und Anbauweise und ermöglichen durch radioaktive Messungen eine genaue Zeitbestimmung. Wir fertigen Skizzen einiger Häuser an, fotografieren, beschriften und verpacken unsere Funde. Wieder sind wir einen Schritt in die Frühgeschichte Südarabiens vorgestoßen.

Die nächsten Tage bringen uns wieder in bekanntere Zonen zurück. Marib, die alte Hauptstadt Sabas, ist unsere nächste Station, wo Reste eines 600 Meter langen Staudamms am Rande der großen Sandwüste Rub-al-Khali, Tempelanlagen des Mondgottes Almaqah und verstreute Ruinen auf einer Fläche von 120 Hektar von der einstigen Größe und Bedeutung zeugen.

In Sirwa sind wir bei Beduinen zu Gast. Uns zu Ehren schlachten sie ein Fettschwanzschaf, eine der großen Spezialitäten der orientalischen Küche, bevor sie uns zu den prachtvollen Ruinen und Tempelanlagen dieses sabäischen Zentrums führen.

Die nächsten Tage sind mühsam, wir werden immer erschöpfter, die Hitze macht uns zu schaffen, und die Augen brennen wegen der übergroßen Helligkeit. In der Nähe unseres jungsteinzeitlichen Dorfes verbringen wir eine weitere eiskalte Nacht. Während hier die Hitze tagsüber auf 35 Grad ansteigt, sinkt die Temperatur nachts bis auf 0 Grad.

Am anderen Morgen stehe ich als erster auf und gehe der Sonne entgegen, die schon die Hügelkuppen bescheint, wäh-

rend im Tal noch Schatten und eisige Kälte herrschen. Auf einem Gipfel angekommen, traue ich kaum meinen Augen: Tief unter mir auf der anderen Seite des Berges befinden sich Steinkreise. Es besteht kein Zweifel, es muß sich um die Überreste eines weiteren Dorfes handeln.

Wir machen eine sensationelle Entdeckung. Unser erstes Dorf war kein Einzelfund. Eine Kulturlandschaft ist entdeckt, eine dichte Besiedlung dieses Tales in frühgeschichtlicher Zeit – und das in 2300 Meter Höhe – ist nachgewiesen. Im Wadi Nabal machen wir dann noch einen gewaltigeren Sprung in die Geschichte. Wir entdecken eine riesige, 50 000 Quadratmeter große Werkstatt der jüngeren Altsteinzeit (25 000 v. Chr.). Der Fundplatz besteht aus einem Felsen mit eingelagerten Feuersteinknollen, dem Rohmaterial für alle Werkzeuge der Steinzeit.

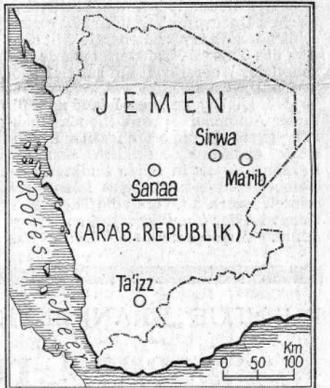
Der Urmensch konnte hier direkt an Ort und Stelle seine gewünschten Werkzeuge aus dem Fels herausarbeiten. Die Funddichte ist erdrückend, auf jedem Quadratmeter befinden sich 10 bis 40 bearbeitete Feuersteine. Dazu Höhlen, die wohl als Behausungen dienten, und Steinkonstruktionen unten im Tal.

Quelle in der Wüste

Mit unseren Entdeckungen – Stadt der Bronzezeit, jungsteinzeitliche Siedlung, Werkstatt der Altsteinzeit – überspannen wir 25 000 Jahre Geschichte.

Ein anderes kleines Wunder ist uns auf der Weiterfahrt beschied: eine Quelle, deren kaltes, süßes Wasser hier inmitten der Fels- und Wüstenlandschaft in meterdickem Strahl aus dem Felsen hervorbricht. Eine blühende Oase voller Pflanzen, Kröten, Vögel und sogar Fische.

Die letzte Nacht draußen in der Wüste. Es ist wieder eiskalt. Wir sitzen am Lagerfeuer und bereiten den Tschai, den Tee, der oft die einzige Freude nach ei-



nem harten Arbeitstag war. Rund um das Lager heulen die Füchse. Ali erzählt von seinen Frauen, Muhammad von seinen Studienjahren in Moskau, und ich denke bereits an die Annehmlichkeiten Sanaas. Wir sind traurig, „unser Land“ zu verlassen, aber freuen uns auch schon auf die Stadt. Die bedeutet regelmäßiges Essen, ein Bett, Wärme.

Als wir in Sanaa den Jeep verlassen, kommen wir uns vor wie Seeleute nach einer langen Reise. Die Füße, die gewöhnt waren, ständig bergauf, bergab, über Geröll und Sand zu stapfen, geraten auf der geteerten Straße unwillkürlich ins Schlingern. Im Hotel folgt die große Wäsche.

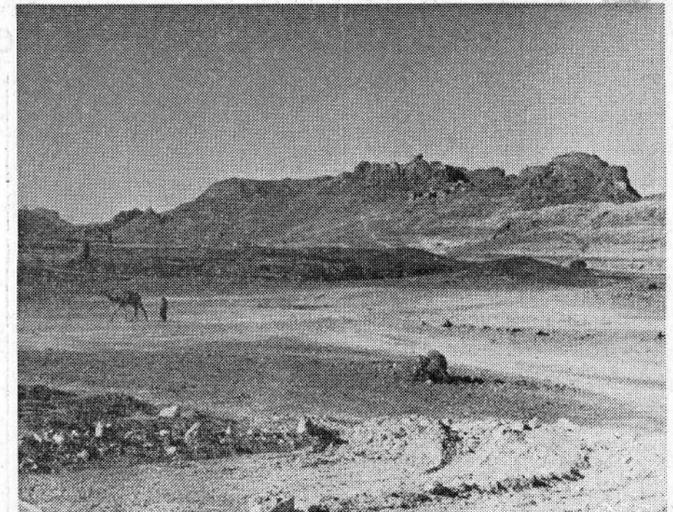
Dann stehen Wochen der Schreibtischarbeit an. Alle Funde müssen gezeichnet, fotografiert und nummeriert werden, damit sie anderen Forschern zugänglich gemacht und veröffentlicht werden können. Ende November sitzen wir dann wieder im Flugzeug. Unser Vorhaben ist geglückt. Die Vorfahren der Königin von Saba werden greifbarer. Im nächsten Jahr wollen wir wiederkommen.



Prachtvoller Bogen in Ghaiman, einer himjaritischen Burg nahe der Hauptstadt Jemens, Sanaa. Fotos: Robert Mittel



Rast der Archäologen: Forscher und Fahrer vor den Säulen eines noch nicht ausgegrabenen Tempels des Mondgottes Almaqah in Marib (Saba).



Staub, Steine, Felsen – so prägt sich die Vulkanlandschaft der Arabischen Republik Jemen in der Nähe von Bainun, einer alten Residenzstadt, ein.